

Nachruf auf Dr. Johanna Schell

Am 12. Februar 2017 verstarb in Potsdam im Alter von 89 Jahren Frau Dr. Johanna Schell. Für die Kirchenmusik im Erzbistum Berlin hat sie sich als langjährige Organistin und Chorleiterin der Gemeinde St. Peter und Paul Potsdam sowie als Leiterin der C-Organistenausbildung und Orgelsachverständige größte Verdienste erworben.

Geboren und aufgewachsen in Erfurt, erhielt sie ihren ersten Orgelunterricht beim damaligen Domorganisten Heinrich Stockhorst, den sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit bereits häufiger zu Gottesdiensten im Erfurter Dom vertrat. Nach ihrem Abitur trat sie 1947 folgerichtig ein Studium der Kirchenmusik an der Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg an. Ihr prägender Lehrer war hierbei Prof. Joseph Ahrens, der zugleich als Domorganist der Hedwigs-Kathedrale amtierte. 1951 beendete sie diese gründliche Ausbildung mit dem Staatsexamen.

Bereits während des Studiums wirkte Johanna Schell als Organistin in der Gemeinde St. Canisius in Berlin-Charlottenburg, die ihre Gottesdienste wegen der Kriegszerstörungen in einem Saal des Frauenbundeshauses am Lietzensee feierte. Anfang des Jahres 1950 wurde ihr dann die Stelle als Organistin und Chorleiterin an der Gemeinde St. Peter und Paul in Potsdam angeboten. Sie entschied sich dafür und blieb diesem Amt 37 Jahre lang bis zu ihrer Pensionierung treu. Ihren bisherigen Wohnsitz in West-Berlin gab sie dafür auf und zog in die DDR, da es für sie selbstverständlich war, in der Gemeinde zu leben, in der sie arbeitete. Leicht war der Einstand für sie dort nicht: eine 22-jährige Frau als Musikerin in der katholischen Kirche, hauptamtlich im Einsatz mit einer Besoldung für das Nebenamt. Jahrelang leitete sie allen Widerständen zum Trotz eine kontinuierliche Basisarbeit mit Chören, Musiziergruppen und ihrem Orgelspiel. Dabei ging es ihr um weit mehr als nur eine persönliche Anerkennung: Johanna Schell wollte mit ihrer Arbeit die Gemeinde und vor allem ihre Vorgesetzten davon überzeugen, dass die Musik einen berechtigten Anspruch in der Liturgie besitzt. Da die bloße Praxis dafür nicht ausreichte, entschloss sie sich 1954 zum wissenschaftlichen Nachweis und nahm an der Freien Universität Berlin ein Studium der Musikwissenschaft und Philosophie auf. Im Juli 1961 – nur wenige Tage vor dem Bau der Mauer – verteidigte sie ihre Promotion mit dem Thema „Ästhetische Probleme der Kirchenmusik im Lichte der Enzyklika Papst Pius XII. ‚Musicae sacrae disciplina‘“.

Als 1961 durch die Teilung der Stadt im Ostteil des Bistums Berlin plötzlich keine kirchenmusikalische Ausbildung mehr möglich war, wurde Johanna Schell gebeten, die C-Ausbildung für Organisten im Nebenamt zu übernehmen. Auch hier sagte sie zu und übte dieses für die katholische Kirchenmusik in Berlin so wichtige Amt bis 1998 zuverlässig und souverän aus. Sie unterrichtete zunächst allein, später in Zusammenarbeit mit einigen Kolleginnen und Kollegen (u. a. Marianne Reinisch (gest. 2016), Maria Hasenleder (heute Dekanatskirchenmusikerin mit Dienstsitz in Hl. Familie, Prenzlauer Berg), Domkapellmeister Michael Witt (gest. 2012) und Pfarrer Peter Wistuba) Orgelspiel, Harmonielehre, Gesangbuchkunde, Orgelbaukunde und Liturgik, ferner führte sie Klassenvorspiele und Exkursionen durch. Rund 150 Schüler sind im Laufe der Jahre durch diese Ausbildung gegangen, viele davon spielen heute regelmäßig Gottesdienste, etliche haben noch ein B- oder A-Studium abgeschlossen, einer – Tobias Aehlig – ist 2013 Domorganist in Paderborn geworden.

In der gleichen Zeitspanne von 1961 bis 1998 war Johanna Schell als Orgelsachverständige des Bistums tätig. Sie beriet die Gemeinden bei

Orgelneubauten und größeren Reparaturen, erstellte Dispositionen, überprüfte Gutachten und Kostenvoranschläge und war eine strenge Orgelabnehmerin.

Aber auch überdiözesan übernahm Johanna Schell wichtige Aufgaben. So organisierte sie Tagungen für katholische Kirchenmusiker in der DDR, hielt ökumenische Kontakte und war Mitglied der Konsultorenkonferenz für Kirchenmusik. In der letztgenannten Funktion arbeitete sie unter anderem an der Edition des „Gotteslobes“ von 1975 und beriet mit Fachkollegen die Umsetzung der Liturgiereform für die Gemeindepraxis.

Nicht vergessen werden dürfen die großen künstlerischen Leistungen Johanna Schells als Organistin. Im Laufe ihrer Potsdamer Amtszeit erarbeitete sie sich ein sehr großes Repertoire, das sie nicht nur in den Gottesdiensten, sondern auch in zahlreichen Konzerten darbot. An ihrer Stammorgel in St. Peter und Paul etablierte sie regelmäßige Konzerte, aber gastierte auch in vielen katholischen und evangelischen Kirchen der DDR. 1979 war ihr eine erste Konzertreise nach Österreich und in die Schweiz vergönnt, zwei Jahre später durfte sie auch in der Bundesrepublik Deutschland auftreten.

Nach der Beendigung ihrer Diözesanaufgaben 1998 blieb Johanna Schell als Organistin präsent, auch wenn gesundheitsbedingt die Auftritte allmählich seltener wurden. Als musikalische „Altersversorgung“ diente ihr vorrangig die Orgel in der St. Josefskapelle in Potsdam. Als kompetente und liebenswürdige Gesprächspartnerin war sie bis in ihre letzten Lebensmonate hinein gefragt; viele Freunde, Gemeindemitglieder und ehemalige Schüler hielten engen Kontakt zu ihr.

Für ihr beeindruckendes Lebenswerk wurde Johanna Schell sowohl von der Kirche als auch vom Staat geehrt: 1988 wurde ihr der päpstliche Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ verliehen, im Juni 2015 erhielt sie die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Bernhard Schrammek

im Auftrag von Martin Ludwig, Leiter des Referates Kirchenmusik im Erzbistum Berlin